



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 5. Styl der assyrischen Plastik

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Menschengestalten auf Thieren stehend, diejenigen von Nimroud Löwen mit Menschenköpfen und Armen, in welchen sie Blumen und zum Theil Hirsche halten, geflügelte Stiere und Darstellungen von Löwenjagden u. s. w. Der letztgenannte Ort mit seinem kolossalen Palast, welcher einen grossen Saal und sehr viele Zimmer enthalten soll, verspricht eine eben so reiche Ausbeute als Chorsabad. Bei Malthai und Bawian sind die riesenhaften Reliefs in mehreren Reihen über einander an schroffen Felswänden angebracht.)

§. 5. Styl der assyrischen Plastik.

Dem Style nach sind diese Arbeiten offenbar eine höchst bedeutende Vorstufe der persischen, welche zwar in mehr als einem Betracht dieselben übertreffen, in andern Dingen sie aber nicht erreichen. Wir sehen hier nicht blos abstracte, zum Symbol gewordene Ceremonien, sondern eine grosse Anzahl einzelner historischer Thatsachen in verhältnissmässig sehr freier, den Raum wohl ausfüllender Composition dargestellt. Die Hauptfiguren geberden sich mit würdevoller Ruhe; in andern, namentlich in den gemeinen Kriegern, ist die heftige Bewegung oft sehr glücklich zur Erscheinung gebracht, während die Miene vollkommen ruhig bleibt. Zunächst zeigt sich ein vortheilhafter Unterschied von den ägyptischen Sculpturen in der Vermeidung des Parallelen; wo mehrere Figuren in ähnlicher Beschäftigung hinter einander stehen, laufen ihre Umrisse und Bewegungen doch nie in gleichen Linien, auch sind sie meist durch ungleiche Entfernungen geschieden, so dass sich die Abwechslung und der Contrast schon als künstlerisches Princip geltend macht. Die Figuren stehen insgemein auf einer Linie, welche indess nicht der untere Rand des Bildes, sondern der Beginn eines durch Zackenlinien u. dgl. angedeuteten Fussbodens ist, der gleichsam einen untern Fries bildet; in den Schlachtenreliefs pflegt derselbe mit nackten Leichen von kleinerem Maasstab bedeckt zu sein.

Eine Verschiedenheit der Körpergrösse zwischen Herrschern und Untergebenen, Siegern und Besiegten ist zwar auch sonst mehrfach bemerkbar, aber lange nicht so auffallend, wie in den ägyptischen Bildwerken ähnlicher Gattung. Hie und da, z. B. in den Belagerungsbildern, wo der Gegenstand in verhältnissmässiger Ferne liegt, hat der verkleinerte Maasstab der Angreifer und Vertheidiger von vorn herein seine Berechtigung. — Einzelne dieser Reliefs stehen in der lebendigen Combination der Motive selbst griechischen Arbeiten parallel, so namentlich einige Schlachtbilder, in welchen die Reiter und die Maulthiere der Streitwagen die Besiegten zu Boden treten u. dgl. Als Besonderheit ist die wunderliche Stellung der Bogenschützen anzuführen, welche, meist halb knieend, ihre Pfeile rückwärts loszudrücken scheinen. Dass man es durchgängig mit Absicht vermieden hat, die Körper durch gerade Linien, z. B. vorgehaltene

Speere und Stäbe, zu schneiden, lässt hinwiederum auf die Anfänge eines sehr regen Stylgefühles schliessen.

Für die Ausbildung des Einzelnen sind natürlich die Kolossalfiguren wichtiger, als die verhältnissmässig meist nur kleinen geschichtlichen Reliefs; namentlich gewährt der eine Reliefkoloss von Chorsabad einen genauen Schluss auf die Detailbehandlung im Allgemeinen. Die Gesamtverhältnisse des Körpers sind minder richtig als bei den Aegyptern und später bei den Persern; alle bekleideten Theile — vom Hals bis zu den Knien und bis in die Mitte des Oberarmes — sind theils zu rundlich, theils zu schwächig im Verhältniss zu den gewaltigen Beinen und Armen und zum Kopfe. Merkwürdiger Weise ist bei den ganz nackten Figuren, nämlich bei den Leichen der Besiegten, so viel sich aus den Abbildungen urtheilen lässt, der Rumpf viel richtiger gebildet, so dass man glauben sollte, das Missverhältniss der Bekleideten beruhe wenigstens nicht ausschliesslich auf Unkenntniss. — Der körperliche Typus weicht von dem ägyptischen durchaus ab; man erkennt ein stämmiges, untersetztes Geschlecht von sehr kraftvoller, aber zum Fettwerden geneigter Constitution; ein höchst eigenthümliches Gemisch von Energie und Ueppigkeit. Die Stirn ist zum Theil bedeckt; prachtvoll geschwungene Augenbrauen ziehen sich noch weit seitwärts; dem Auge ist durch Vertiefung des Sternes und durch edle Behandlung der Augenlider ein strenger Blick verliehen; die Nase, mit etwas scharfem Rücken, zeigt ein stark abgerundetes Profil; weiche Lippen und ein rundes, üppiges Kinn vollenden die überaus stattliche Physiognomie, wo nicht ein zierlich gepflegter Bart diese Theile verdeckt. Haarwuchs und Bart sind nämlich bei den Hauptpersonen durchgängig mit einem Luxus behandelt, wie sonst nirgends; die Locken fallen oft in dicke Rollen gewunden auf die Schultern nieder; der Bart ist in eine Reihe paralleler Spirallocken mit regelmässig hervorragenden einzelnen Haarringeln getheilt; um den Mund kräuseln sich auf das Zierlichste eine Unzahl von Löckchen in mehreren Reihen; selbst die Augenbrauen sind bei den Kolossalfiguren in saubere blattförmige Löckchen abgetheilt. — Die Kleidung — ein Rock, der bis an's Knie oder auch bis an die Knöchel reicht und vorn über einander geschlagen ist — scheint meist aus einem sehr harten Stoffe zu bestehen, welcher den Körperformen nur wenig folgt und gar keine Falten bildet. Hier erscheint die assyrische Kunst im offenbaren Nachtheil gegen die ägyptische und persische; die Schultern haben die Gestalt von Halbkugeln, und auch die übrigen bekleideten Theile gewinnen durch diese Gewandung ein etwas lebloses Ansehen. Die nackten Arme dagegen sind von sehr kräftiger Bildung, die Hände breit, energisch und bisweilen höchst naturwahr, die Beine endlich von einer absichtlich gewaltigen Bildung: das Knie bleibt beim Schritte straff angezogen, so dass die Haut vorn derbe Falten bildet; Wade, Ferse und

Knöchel treten zwischen starken Sehnen sehr nachdrücklich heraus, während die ägyptische Kunst die Muskulatur mehr nur obenhin behandelt. Uebrigens sind die Füße auch bei solchen Figuren, welche nicht im Profil, sondern von vorn dargestellt sind, immer schreitend und von der Seite genommen. Der Gesamteindruck dieser Figuren, seien es Männer, Weiber oder Eunuchen, hat immer etwas Ernstes und Imposantes. An Vielartigkeit der Charakteristik scheinen sie den ägyptischen Sculpturen beträchtlich überlegen.

Das Ornament ist zwar vielfach gehäuft, z. B. an Gewändern, aber in der Einzelform sehr einfach und keineswegs phantastisch. Von den Schmucksachen deuten die spiralförmigen Metallringe um den Oberarm auf einen noch wenig entwickelten Culturzustand, während z. B. eine Spange am rechten Unterarm des schon erwähnten Kolosses von Chorsabad — zwei Hundeköpfchen, die in eine Rosette beissen — beinahe von griechischer Schönheit ist. Die Thiere sind überhaupt von trefflichster Bildung, namentlich die reich aufgeputzten Maulthiere vor den Streitwagen, die sprengenden Pferde u. dgl., doch ist wie in den menschlichen, so auch in den thierischen Gestalten bloß Bewegung, nicht momentane Leidenschaft zu bemerken. (Von den Thierkolossen mit Menschenköpfen sind noch keine genügenden Abbildungen vorhanden.) Auch an den Thieren ist der Bau des Kopfes und die Muskulatur der Beine höchst energisch, der Leib dagegen weniger durchgeführt. Mähnen und Haare sind, wenn auch nicht durchgängig, mit derselben strengen Zierlichkeit, fast in heraldischer Weise gebildet, wie der Haarwuchs der Menschen.

Die Oertlichkeit ist hie und da, wie wir erwähnten, sehr unständig veranschaulicht, das Detail derselben indess höchst einfach und beinahe symbolisch ausgedrückt. Eine Zacken- oder Wellenverzierung bedeutet den Erdboden, sonderbar verschlungene Wellenlinien das Meer, darin mehrere Arten von Fischen; die Bäume sind Stämme, an welchen federförmige Zweige befestigt scheinen.

Durch diese ganze Plastik geht nun eine so gleichmäßige Strenge des Styles, dass man bis jetzt Aelteres und Neuere noch nicht unterscheiden kann. Ein näheres Eingehen auf das Verhältniss der Darstellungsweise zu ihrem Inhalt wird vollends erst dann möglich sein, wenn der letztere historisch ermittelt sein wird.

B. DIE KUNST BEI DEN PHOENICIERN.

Die Phönicier bildeten einen Theil desselben Völkerstammes, welchem die Babylonier angehörten; ihr religiöser Cultus stand in inniger Verbindung mit dem von Babylon. Die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit, durch ihre Handelsschiffe über alle Küstenländer des mittelländischen Meeres ausgebreitet, waren schon früh im